Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Plinganserstraße Nr. 64.

I N H A L T:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 20 | München, 17. Mai 1929 | 16. Jahrgang

1929 Wochenkalender 5689

	Mai	Nissan	Bemerkungen
Sonntag	19	9	
Montag	20	10	
Dienstag	21	11	
Mittwoch	22	12	
Donnerstag	23	13	
Freitag	24	14	
Samstag	25	15	בהר

Das Jüdische Echo

Nummer 20 | 17. Mai | 16. Jahrgang

Felix Warburg in München

Empfangsabend des Keren-Hajessod

Eine Veranstaltung, die wiederum und in ganz besonders überzeugender Weise die einigende Kraft des Palästinaaufbauwerks demonstrierte, war ein Empfangsabend, den die Münchener Ortsgruppe des Keren-Hajessod zu Ehren des auf der Durchreise sich hier aufhaltenden Herrn Felix Warburg am Samstag, 11. Mai, im Park-Hotel veranstaltete. Obwohl die Tatsache, daß Herr Warburg in München sein und sprechen werde, erst am Freitag bekannt geworden war, hatte sich doch ein zahlreicher und festlicher Kreis versammelt, der seinem Gaste einen würdigen Empfang bereitete. Im Namen der Veranstalter begrüßte Herr Justizrat Dr. Elias Straus Herrn Warburg und seine Gemahlin, sowie die anderen Gäste und die Vertreter der Kultusgemeinde München. Er gab der Freude Ausdruck, daß man Gelegenheit habe den Mann kennenzulernen, der seit vielen Jahren an der Spitze der jüdischen Arbeit in Amerika stehe, die sich auf die ganze Welt erstrecke, ganz besonders aber dem Aufbau Palästinas gelte. Dort habe man ja auch, wie die Führung der zionistischen Bewegung, seit langem erkannt, daß dieses Werk nicht Sache einer Gruppe sein könne, sondern vom ganzen jüdischen Volk getragen werden müsse. Es sei eine besondere Freude, von diesem Manne, der gerade von einer Palästinareise zurückkomme, zu hören, was er dort erlebt und erfahren habe und was ihm jetzt das Herz erfülle.

Namens der israelitischen Kultusgemeinde bewillkommnete Herr Oberlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer den Gast, dem als einem Führer des Joint auch die Gemeinde München vieles zu danken habe, mit herzlichen Worten.

Darauf ergriff, mit lebhaftem Beifall begrüßt, Herr

Warburg

selbst das Wort. Er führte etwa folgendes aus:

Nach München zu kommen und die Fortschritte zu sehen, die hier gemacht werden, ist für mich immer eine große Freude, und es hat für mich einen besonderen Reiz, das Deutsche Museum und die Kerschensteiner-Schule zu besuchen. Heute komme ich jedoch bewegten Herzens und mit einer anderen Aufgabe zu ihnen. Als ich ersucht wurde bei ihnen zu sprechen, kam mir zuerst der Gruß Palästinas in den Sinn: Schalom, Friede! Das ist es nämlich, was heute auch für uns Juden am allernotwendigsten ist. Man hat hier in so reizender Form die Arbeit des Joint erwähnt — ich weiß nicht wie lange sie noch weitergehen wird, seine erste Leistung jedenfalls war die ein amerikanisches Kriegsschiff mit Medikamenten und Mehl zu beladen und es nach Palästina zu schikken, das der Türkenkrieg völlig unversorgt zurückgelassen hatte. Wenn man die Berichte über Palästina aus den Jahren 1915/17 mit den heutigen vergleicht, so erscheint einem alles leicht und schön. In den drei Wochen, die wir jetzt im Lande zugebracht haben, konnten wir außerordentlich befriedigende Fortschritte sehen. Als ich das erstemal nach Palästina kam, war es ein Land, das Luftschlösser baute. Man versprach vieles und man wußte sehr wohl, daß nicht alles gehalten werden könne. Das mußte auch zu manchen Enttäuschungen führen. Aber es wurde so viel gearbeitet und von solch herrlichen Menschen, daß man den Eindruck hatte, aus diesem Idealismus werde etwas Bleibendes entstehen. Unser zweiter Besuch war weniger erfreulich. Er fiel in die Zeit, wo zu viele Leute nach Palästina gekommen waren und die Regierung nicht recht wußte, was sie mit ihnen anfangen sollte und wie sie einzugreifen hatte. Diese Zeit der Krise ist jetzt vorbei. Das Land blüht mehr denn je. Es blüht von einem Ende bis zum andern. Die Ernte ist bereits beendigt, besonders die Orangenernte ist ausgezeichnet, so daß man in ein Land sieht, wo die Menschen mit Zuversicht in die Zukunft schauen. Das ist ein große Freude. Es ist noch eine größere Freude die Einheitlichkeit zu sehen, die alle Menschen umfaßt, die Tatsache, daß alle Juden in dem Lande mehr und mehr zusammengeschmiedet werden. Als man mir zum erstenmal sagte, daß das Hebräische die Sprache dieses Landes sein sollte, war ich sehr im Zweifel, ob aus diesem Versuch etwas werden könne. Ich hielt ihn für gewagt und für hyperidealistisch, aber ich hatte Unrecht. Heute wird diese Sprache von allen gebraucht. In allen Schulen sieht man diese Einheitlichkeit, es gibt eben dort Palästinenser, Juden und nicht mehr Deutsche, Russen, Galizier, Polen, Franzosen und Engländer. Allerdings gibt es auch noch Platz für weiteren Fortschritt. Ich brauche wohl keine Geographiestunde zu halten und darf als bekannt voraussetzen, daß Palästina heute in drei Teile zu teilen ist, daß wir im ersten Jerusalem finden, daß es herrlich auf dem Felsen liegt und voll der schönsten Erinnerungen ist, ja daß man das Gefühl hat, dort hätte jeder Stein historische Bedeutung. Das verleiht eine Begeisterung und eine Inspiration, die selbst auf Herren meines Alters einen merkwürdigen Einfluß ausübt. Dann gibt es dort die Ebene, wo das Wasser eine große Rolle spielt: entweder hat man zu wenig oder zu viel, entweder Sümpfe und Malaria oder Wassernot. Sie wissen, daß dort, wo der Jordan aus dem Tiberiasee ausfließt, ein großes Elektrizitätswerk von Ruthenberg angelegt wird, das Elektrizität und Wasserkraft dahin liefern soll, wo jetzt noch die Bauern in großer Not sind. Dann kommt der dritte Teil, der von Haifa den Ozean entlang zieht, ein Landstrich, der sehr an Kalifornien erinnert. Wo gestern noch Sanddünen waren, sind da heute die schönsten Orangenhaine.

Palästina ist heute kein Land von Schnorrern, diese Menschen wollen keine Wohltaten. Ich habe während der Arbeit des Joint den Vorzug gehabt, in 42 Ländern leidenden Menschen zu helfen

und ich habe beobachtet, daß die Menschen in jedem Lande ganz dieselben Menschen sind, wie ich sie heute vor mir sehe, dieselben Mütter und dieselben Väter, deren Bestreben dahin geht, für die Zukunft ihrer Kinder zu sorgen. Man hat viel von kommunistischen Ideen in Palästina erzählt, daß alle gleich behandelt werden und alle aus dem gleichen koscheren Topf essen sollen. Aber die jüdische Mutter arbeitet überall sich krumm und lahm dafür, daß ihren Kindern die Arbeit erleichtert wird. Ich habe in den russischen Dörfern gewohnt und es war mir eine Freude den Menschen dort ins Auge zu sehen, und ich kann sagen, dieselben Leute leben in Palästina und sie leben in New York. Wenn man sie liebt, so tut man es eben, weil sie jüdische Mütter und jüdische Väter sind. Es wird nicht lange dauern, bis jeder von ihnen seinen eigenen Oliven- oder wie es heute heißen muß, seinen eigenen Orangenbaum hat. Sie wollen sich dort festsetzen und ihre Kinder dort verankern. Kommen Neulinge hinzu und wir brauchen Einwanderung in Palästina, so werden sie auf die kommunistischen Siedlungen übernommen werden und dort ihre Übungszeit durchmachen. Mit der Zeit werden sie unabhängige Menschen werden und allein stehen wollen, Menschen, die niemanden Rechenschaft geben wollen als ihren Kindern und ihrem Gewissen. Wir alle stimmen darin überein, daß dies keine Schnorrer sind, daß es Menschen sind, die bergauf arbeiten, wie es hier, wie es überall geschieht.

Die Juden wollen ein Volk von Unabhängigen sein, wo immer es auch ist, in Rußland, Polen, Amerika und Palästina. Wenn dem so ist, so ist es sicher auch von höchstem Wert diesen Menschen so lange zu helfen, wie sie die Hilfe nötig haben und sie bedürfen ihrer in Palästina für die nächsten Jahre entschieden. Es gibt etwa 700 000 Araber, während die Zahl der jüdischen Bevölkerung 160 000 beträgt. Außerdem haben die Araber mehrere Frauen, während die Juden nur eine haben. Der Zuwachs der Araber ist daher größer als der der Juden. Die Juden müssen deshalb mehr durch Qualität als durch Quantität wirken, und man darf es sagen: Die Qualität der jüdischen Arbeit ist entschieden besser. Nicht in allem. Wie ich schon sagte, geht es den Orangenpflanzern ausgezeichnet, obwohl die Orangenkultur noch verhältnismäßig neu ist. Durch Zuziehung von ausgezeichneten Fachleuten sind wenig Dummheiten gemacht worden. Beim Tabakbau ist das nicht der Fall gewesen. Man hat zu viel und so schlecht produziert, daß der ganze Markt ruiniert wurde. Da und dort versucht man vielleicht Menschen zu Dingen auszubilden, zu denen sie nicht geeignet sind. So ist eine der traurigsten Erfahrungen das Schicksal einer Kolonie von frommen Leuten in Nahalal. Man riet ihnen ab sich da anzusiedeln — sie wußten es besser und taten es doch. Sie haben schrecklich unter Krankheiten gelitten und viele sind dem Hungertode nahe gewesen. Diese Schwierigkeiten haben wir hier und da, aber gerade um die Leute richtig für ihre Arbeit vorzubereiten, braucht man die Zuschüsse, die sie in den letzten Jahren in solchem Maße zusammenbringen konnten. Was die Zukunft bringen wird, das weiß ich nicht. Wenn Sie mich fragen, was die Agency bringen wird, so kann ich nur sagen, wir haben noch nicht gebenscht. Bisher ist noch keine Agency da. Jedenfalls kann ich ihnen aber sagen, daß die Menschen die Sache mit Liebe und Ernst geprüft haben und ihr nähergetreten sind, und wenn ein Mensch wie Louis Marshall sich ihr angeschlossen hat, so können sie sich darauf verlassen, daß das kein leichtes Wort ist. Es handelt sich darum die Juden zusammenzubringen und ich darf ihnen wohl das Wort eines deutschen Dichters in Erinnerung bringen: Seid einig, einig, einig. In Amerika haben wir sie zusammengebracht und haben unsere Delegierten gewählt, aber auch wir können ebensowenig wie Weizmann Armeen aus dem Boden stampfen.

Ich war viel mit Dr. Weizmann zusammen. Vor unserer Abreise waren wir zwei Wochen in Cannes, und dann war ich mit ihm in Palästina und habe ihn dort arbeiten sehen. Ich weiß, ich habe kein Recht, mit Ihnen über interne zionistische Vorgänge zu sprechen, und ich will mich auch nicht in diese Dinge einmischen. Aber ich glaube, daß die Art, wie Dr. Weizmann angegriffen worden ist, ihn persönlich stark mitgenommen hat, und dies darf auch ich bedauern, denn ich habe diesen Mann schätzen und bewundern gelernt. Ich hoffe, daß sein Gesundheitszustand es ihm gestatten wird, sich noch weiter der Sache zu widmen. Es geht ihm jetzt besser und er sollte sich eine Zeitlang schonen. Ich gestehe, daß ich dem Kongreß mit Besorgnis entgegensehe, nicht wegen seiner Beschlüsse, obwohl es furchtbar wäre, wenn er die bisherige Arbeit zunichte machte, aber wegen des Eindrucks, den die jüdische Uneinigkeit auf die Außenwelt machte. Alles hängt davon ab, daß das jüdische Volk eine solidarische Front bildet. Ich bin sicher, daß Palästina besser vorwärtskäme, wenn man sich mehr um die Arbeit der Menschen im Lande kümmerte und weniger um die Diskussionen im Auslande. Verzeihen Sie diese persönlichen Worte; aber meine Liebe für Weizmann ist noch nicht so alt, vor ein paar Jahren habe ich ihn noch ge-

fürchtet. Es ist nur mein aufrichtiges Gefühl für ihn und für die Sache, das mir die Freiheit, vielleicht die Unverschämtheit gibt, Ihnen dies zu sagen.

Was kann ich Ihnen sonst von Palästina erzählen? Ich könnte Ihnen 30 jüdische Bilder zeigen. Wir kamen in Palästina an, noch hatten wir mit keinem Menschen gesprochen, da kam ein Mann mit einem großen Bart und sprach uns an. Ich dachte schon, es sei ein Schnorrer, da öffnete er eine kleine Tasche und gab mir Äpfel und Nüsse als ein Geschenk von seinem eigenen Boden. Ich habe das Gesicht und das Gefühl nicht vergessen. Das ist ein Resultat des Bodens von Palästina. Ich könnte Ihnen ein anderes Bild geben. Wir wurden geführt von Dr. Magnes. Dr. Magnes war Rabbiner in Neuyork, er hatte dort die höchst bezahlte Stelle. Da wurde ihm dort der Boden zu klein. Er gab seine Stelle auf, lebt seitdem in Palästina und widmet sich dort der Universität — Gehalt hat er keinen mehr. Mit einem solchen Führer, werden sie sagen, hat alles rosa ausgesehen. Es ist nicht so. Dr. Magnes war so wahr, wie tauras emess.

Was die Kolonien anlangt, so könnte ich beschreiben, wie wir nach Nahalal kamen und dort von den Mädchen, die da erzogen werden, empfangen wurden. Es war eine Freude, ihnen ins Auge zu sehen und sie singen zu hören. Die Fortschritte, die die Siedlung gemacht hat, zeigen erst, was alles gemacht werden kann. Hätte die Kolonie in der Krisenzeit sich nicht dazu hergegeben, zuviel Leute aufzunnhmen, sie würde heute mit Profit arbeiten. Dort hat man auch die Arbeiter angebaut, so daß jeder von ihnen mit der Zeit selbst ein Baalboß werden kann. Das Koloniensystem entwickelt sich überhaupt recht gut. Ich könnte sie von einer Kolonie zur anderen führen, ich könnte ihnen von den hervorragenden Schulen erzählen, von Dr. Birams Realschule in Haifa, die eine der besten Schulen ist, die ich kenne — und ich kenne das Schulwesen —, vom Technikum in Haifa, ich könnte ihnen von Tiberias erzählen, wo Lord Melchett sich ein wirklich entzückendes Haus gebaut hat und wo auch ich die Absicht habe, jedes Jahr eine gewisse Zeit zuzubringen.

Die Araberfrage hängt in der Hauptsache davon ab, wie die Juden sich als Volk zu ihnen stellen werden. Man weiß, daß nur dann, wenn die Juden sich höflich, vernünftig und bescheiden zu ihnen verhalten, ein nachbarliches Zusammenleben möglich sein wird. Es hängt nur davon ab, wie man sie behandelt. Mittlerweile wird die arabische Bevölkerung wahrscheinlich auch ein etwas besseres Leben führen wollen, der Unterschied zwischen Juden und Araber wird sich ausgleichen und damit löst sich diese Frage von selbst. Die Araber sind gerade solche Menschen wie wir und ich weiß, daß man dort ein sehr gutes Verhältnis zwischen den Leuten schaffen kann, wenn nur keine Dummheiten im Auslande gemacht werden. Es gibt in Palästina keine Zionisten oder Nichtzionisten; es gibt auch kaum jemand, der von einem Judenstaat spricht. Einstweilen sind die Sorgen Palästinas, daß das Getreide und die Pflanzungen gedeihen, daß die Kinder etwas werden und daß man gesund bleibt. Obwohl ich kritischen Auges durch Palästina gefahren bin, kann ich nur sagen: veni vidi, Palästina vincit.

Nach langanhaltendem lebhaftem Beifall dankte Herr Justizrat Straus dem Redner.

Dann übernahm Herr

Kurt Blumenfeld (Berlin)

den Vorsitz und begrüßte als Vorsitzender der Zionistischen Vereinigung für Deutschland Herrn Warburg. Er schilderte die Wandlung Felix Warburgs seit 1921. Damals habe ihm Felix Warburg erklärt, die hebräische Kultur sei vermutlich nur ein Vorwand für eine neue Art von Schnorrerei. Ohne positive Erwartungen habe man der ersten Palästinareise Warburgs entgegengesehen und sei freudig überrascht gewesen, als Warburg damals erklärte, daß er nicht die erwarteten Schnorrer, sondern ein schwer arbeitendes Volk gefunden habe. Herr Warburg hommt heute von seiner dritten Palästinareise zurück, ergriffen von den Eindrücken, die er diesesmal im Lande gehabt hat. Angesichts der erfreulichen Entwicklung der letzten Jahre und unter dem Eindruck der guten Stimmung will er gemeinsam mit uns Zionisten die Verantwortung für die Zukunft übernehmen. Ich möchte hierzu bemerken: Wenn wir uns zum Aufbau des Landes verbinden, dann gilt dieses Bündnis nicht nur für die guten, sondern vor allem für die schweren Zeiten. Es ist leicht, in guten Jahren an eine große Sache zu glauben, aber es ist unsere Aufgabe, auch bei allen kommenden Schwierigkeiten auf eine große Zukunft zu vertrauen. Wir freuen uns über die Verbesserung der wirtschaftlichen Situation, die Herr Warburg geschildert hat. Aber wir wollen auch, daß wir alle die Schwierigkeiten, die mit einer neuen großen Einwanderung verbunden sein können, mit vereinten Kräften und mit gemeinsamer Verantwortung überwinden und uns nicht dadurch beirren lassen, daß es auch in Palästina ein Auf und Ab in der wirtschaftlichen Entwicklung gibt.

Wir sind gemeinsam davon überzeugt, daß unser Werk gelingen muß. — Ein Wort zu der Art unserer Kooperation: Wir vertreten eine wirkliche Bündnispolitik zwischen Zionisten und den Judenheiten der Welt. Ein solches Bündnis kann nur dann von Dauer sein, wenn beide Teile es ganz ehrlich meinen. Diese Ehrlichkeit der neuen Fusion besteht in der Gemeinsamkeit der Arbeit, nicht in der Gemeinsamkeit der Gesinnung. In Deutschland versucht man, meist den umgekehrten Weg zu gehen und entzweit sich dann endgültig mit Menschen, die man gut zu Freunden hätte machen können. Erst wenn man sich in gemeinsamer Aktion zusammengelebt hat und das Werk auf alle gewirkt hat, kann man sich mit Erfolg auch über Ansichten verständigen. Heute kommt alles darauf an, daß beide Teile die gleiche Verantwortung tragen und fühlen, mit den gleichen Sorgn belastet sind und in der Arbeit zu gemeinsamen Erlebnissen kommen. Das ist die Basis, auf der wir aufbauen können. Mit gleichem Ernst, mit gleicher Begeisterung, aber mit ver-

schiedenen Hoffnungen und Erwartungen gehen wir an die Arbeit.

Unser Gast meint, daß es unter den Zionisten Gruppen gibt, zu denen er Zutrauen hat und andere Gruppen — er meint die Gegner Dr. Weizmanns —, deren Einfluß er fürchtet. Gewiß ist in der zionistischen Welt die Frage der Jewish Agency umstritten. Ich möchte aber Herrn Warburg an seine eigenen Worte erinnern: „Vor fünf Jahren fürchtete ich Dr. Weizmann, weil ich ihn noch nicht kannte.“ Man muß sich damit abfinden, daß es heute Zionisten gibt, die neue Freunde des Palästinawerks fürchten, da sie sie noch nicht kennen. Wir hoffen, daß die Entwicklung der nächsten Jahre alle davon überzeugen wird, daß ihre Furcht grundlos war. Aber gerade wir, die Verfechter des Plans der Erweiterung der Jewish Agency, verstehen durchaus, daß es ausschließlich unsere Aufgabe ist, unsere zionistischen Freunde, die Gegner dieses Planes sind, von der Richtigkeit unserer Auffassung zu überzeugen.

Auch für den, der jahrzehntelang für Palästina tätig ist, ist es nicht leicht, die Entwicklung richtig zu verstehen. Die Dinge wandeln sich und Prognosen können nur mit größter Vorsicht gestellt werden. Wenn heute das Urteil über die Wirtschaft im Emek ungünstiger lautet als vor ein paar Jahren, so ist damit noch nicht gesagt, daß nicht auch dieses Gebiet eine große Rolle in der palästinensischen Entwicklung spielen kann. Man darf gemischte Wirtschaft nicht mit Plantagenwirtschaft vergleichen und man muß erkennen, daß die Landwirtschaft fast nirgends ohne Staatshilfe auskommt. Selbstverständlich müssen wir die Wirtschaftlichkeit der Betriebe erstreben, aber Wirtschaftlichkeit braucht in der Landwirtschaft nicht zugleich auch Rentabilität zu bedeuten. Wesentlich ist, daß wir zur Qualität unserer Siedler Vertrauen haben können. Es ist zu begrüßen, daß wir uns auf dem Grundsatz der Freiheit bei der Wahl der Siedlungsform geeinigt haben. Wir müssen uns hüten, von vornherein an Lebensformen der Siedler Gesinnungsmaßstäbe anzulegen; es verlohnt sich gerade in Palästina den Problemen der Lebensgestaltung nachzugehen.

Wir empfinden es mit Genugtuung, daß Herr Warburg unserem Führer Weizmann soviel Freundschaft und Verehrung entgegenbringt und wir waren tief berührt von der wundervollen Wärme, mit der Herr Warburg vom palästinensischen Leben und von seinen Erlebnissen im Lande gesprochen hat. Wir fühlten seine Liebe zu der neuen jüdischen Welt, die sich ihm offenbart hat, und wir wissen, daß diese Liebe zum jüdischen Volk auch die Rebellen innerhalb des Volkes einschließen muß. Unsere lebendigsten Erinnerungen beschäftigen sich mit den Zeiten der Befreiung unseres Volkes. Wir wollten immer der Knechtschaft entgehen und suchten die Freiheit. Und gerade die Juden, die die Freiheit über alles liebten, folgten einmal Mosche auf seinem Wege nach Erez Israel. In unserer zionistischen Bewegung, die voll ist von Freiheitsstreben, muß man sich mehr darüber wundern, daß es gelungen ist, eine auf Freiwilligkeit beruhende Organisation zu schaffen, die Führer wählt und ihrem Führer zu folgen vermag als über eine Opposition gegen diese Führerschaft. Gerade die freiwillige Organisation, die nur schwer zu leiten ist und in der es immer innere Kämpfe geben muß, wird die Kraft haben, mit ihren Angelegenheiten fertig zu werden und unbeirrt ihren erstrebten Zielen zu dienen.

Wir hoffen jetzt auf Zeiten schnelleren Fortschritts. Jeder erwartet von der Zukunft etwas anderes, aber wir wissen, daß alle Arbeit geschieht für etwas, das wir noch nicht kennen: Für die Erneuerung des jüdischen Lebens, für die Wiedergeburt des jüdischen Volkes in seinem Lande. Wir erwarten die neuen Offenbarungen des jüdischen Lebens. Die Zusammenarbeit dafür wird schön sein, weil keiner dem anderen hilft und weil jeder, der es ernst meint, um seiner selbst willen glaubt, daß es seine Aufgabe ist, den Erfolg der Sache herbeizuführen. Es ist eine große Freude, mit diesem hervorragenden Vertreter der amerikanischen Judenheit zusammensitzen zu können und ihn als Zeugen anzurufen für die neue Art jüdischer Verbundenheit, die echt ist, weil sie uns als Schaffende, Ahnende und Hoffende mit einem lebendigen Werk verknüpft. (Lebhafter Beifall.)

Im weiteren Verlauf des Abends beantwortete Herr Warburg eine Anzahl von Fragen, die man ihm gestellt hatte und schließlich sprach noch Frau Lindheim, die seit einiger Zeit ihren Wohnsitz in München hat und riß durch ihre begeisterten Ausführungen über die Schönheit Palästinas

und den Wert seiner Menschen und seines Lebens alle Anwesenden zu lebhaften Beifallskundgebungen hin. Der Abend wird allen, die hier erlebten, wie hier ein Vertreter praktischer und nüchterner Weltweisheit, ein Vorkämpfer politischer Idee und eine von reinstem Gefühl getragene Frau in der Arbeit für die eine große jüdische Sache zusammenstanden, unvergeßlich bleiben.

Große Palästinadebatte im englischen Parlament

Scharfe Kritik von Kenworthy und Wedgwood an der britischen Administration — Unterstaatssekretär Ormsby-Gore legt ein Bekenntnis für Zionismus und die Nationalheimidee ab

London, 5. Mai. (JTA.) Die letzte Sitzung des englischen Unterhauses, in der das Budget des Kolonialamtes behandelt wurde, gestaltete sich zu einer großen Auseinandersetzung über die Palästinapolitik der englischen Regierung. Als erster ergriff das Wort Commander Kenworthy, der sich an die Konservativen wandte und von ihnen als Gesamtpartei und -Fraktion eine klare und korrekte Stellungnahme zu Palästina und dem jüdischen Aufbau in diesem Lande verlangte. Nach Kenworthy ergriff Oberst Wedgwood das Wort und unterstrich die Notwendigkeit, die Bestrebungen der Juden, ihr Nationalheim unter der englischen Flagge aufzubauen, in vollem Maße auszunutzen. Die Freundschaft zwischen England und Amerika könne nicht besser befestigt werden als durch die Freundschaft mit dem jüdischen Volke in der ganzen Welt.

Wedgwood kritisierte scharf das ungerechte Steuersystem in Palästina, insbesondere die Zehentsteuer und gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß die britische Regierung entschlossen sei, Palästina in ein freies, sich selbst verwaltendes Land gleich allen Ländern des britischen Imperiums umzuwandeln.

Die Rede Ormsby-Gores

Unter größter Aufmerksamkeit des Hauses erhob sich der Unterstaatssekretär für die Kolonien, Herr Ormsby-Gore, um auf die Darlegungen von Kenworthy und Wedgwood zu antworten. Ebenso wie Colonel Wedgwood heute, begann Ormsby-Gore, war ich, lange bevor ich mein Amt antrat — und auch heute noch —, ein überzeugter und eifriger Zionist, wenn auch aus anderen Gründen wie Colonel Wedgwood. Er sieht die Sache so an, daß das jüdische Volk im Begriffe ist, unsere Ideen, unsere westliche Zivilisation und unsere Freiheitsliebe noch einmal nach dem Osten zu tragen. Ich sehe sie im Sinne von Dr. Weizmann an. Wenn der zionistische Führer einmal sagte, er wünsche, daß „Palästina ebenso jüdisch werde, wie England englisch ist", so war dieser Ausdruck vielleicht etwas unglücklich gewählt, und er wurde ihm falsch ausgelegt; ich glaube, daß Herr Dr. Weizmann damit sagen wollte, daß die jüdische Zivilisation in Palästina weder englisch, noch französisch, noch amerikanisch, noch polnisch, noch spanisch oder sonstwie, sondern rein jüdisch und dazu noch palästinensisch-jüdisch, sein solle, und daß es das zionistische Ziel sei, die physischen, geistigen und wirtschaftlichen Bedingungen für das Heranwachsen von einer jüdischen Generation nach der anderen im Lande der Väter zu schaffen. Und so glauben die Juden, und so glaube auch ich, daß im Laufe der Zeit ein Volk der Denker und Dichter in Palästina entstanden sein wird, und daß ein Menschentyp emporwachsen wird, der die Literatur, die Religion und das Denken der Welt ungeheuer bereichern wird. Nicht die große Zahl wird es tun, sondern die Qualität; die höhere Qualität wird diesem Volke die wirkliche Freiheit bringen. Und wenn Colonel Wedgwood fragt, warum die Regierung nicht mehr für die englische Erziehung der Juden tut, so erwidere ich, daß es die Quintessenz des zionistischen Ideals ist, ihr Volk von hebräischer Tradition und hebräischer Sprache durchdringen zu lassen. Die Kontrolle des jüdischen Unterrichts muß, soweit wie möglich, Angelegenheit der Juden bleiben.

Colonel Wedgwood hat gesagt, die Politik der drei Parteien und ihrer Führer im Parlament sei in dem Mandat eingezirkelt und daß das Mandat die wirkliche Basis sei, auf der wir Palästina verwalten sollen. Ich bin sicher, daß jede Regierung alles, was in ihren Kräften steht, tun wird, um die Verwirklichung des zionistischen Ziels der Politik und der Ideale des Zionismus zu erleichtern, wie dies in den Bestimmungen des Mandats und der Bafour-Deklaration festgelegt ist.

Commander Kenworthy hat die Frage der Klagemauer noch einmal aufgeworfen. Ich hatte gehofft, daß diese unglückselige Episode schnell vergessen sein würde. Die Klagemauer besteht aus einem Untergrund von großen Steinen, die zweifellos die Mauer des Herodes- oder des Nehemia-Tempels darstellten. Darüber sind kleinere Steinschichten, die aus der Römerzeit stammen sollen, und darüber wieder eine Reihe im Mittelalter aufgelegter Steine, die von Suliman herrühren sollen, der die Heilige Stadt im 16. Jahrhundert wiedererbaut hat. Ich verstehe, es, daß die Stätte vor der Mauer, die zweifellos Teile des alten jüdischen Tempels enthält, Gegenstand jüdischer Verehrung ist. Die Spitze der Mauer, die moslemitisch ist, ist und war keine Streitangelegenheit. Alle diese Fragen sind in Palästina äußerst delikat und schwierig. Besonders in der Stadt Jerusalem werden die Leidenschaften leicht entflammt, Mißverständnisse entstehen sehr bald; ich meine, man sollte diese nicht wieder aufs Tapet bringen.

Ich wurde über den Plan der Eisenbahn von Haifa über den Jordan südlich des Toten Meeres

und weiter nach Persien gefragt. Das muß eine Frage der Zukunft bleiben. Jetzt bauen wir schon den Haifa-Hafen. Wenn für die Eisenbahn die Finanzierung gefunden sein wird, wird sie gebaut werden, und Haifa wird ihr Mündungshafen sein. Ich bin, schloß Ormsby-Gore, mit der Schilderung die hier von der Palästina-Administration gegeben wurde, nicht einverstanden. Bezüglich der Bodenfrage bestehen die Schwierigkeiten darin, daß viel von dem Boden Palästinas syrischen Effendis gehört, die eine türkische Konzession gerade für dieses Gebiet haben. Bevor diese Schwierigkeit nicht aus dem Wege geräumt ist, kann das, was Wedgwood verlangt, nicht erfüllt werden. Die Verwaltung steht mehreren einander widerstreitenden Interessen von höchst chaotischer Natur gegenüber. Es scheint aber als sicher festzustehen, daß sich in diesem Jahre eine Gelegenheit ergeben wird, das jüdische Siedlungsland zu vergrößern. Es bleibt bei aller Erwägung, Gesetz und Ordnung bestehen zu lassen und Unruhen zwischen den verschiedenen Elementen hintanzuhalten, unsere Pflicht und unser Wunsch, die Verwirklichung der höchsten zionistischen Ideale und die jüdische Siedlung in Palästina zu fördern. Die mit der Verwaltung betrauten Personen haben sich mit schwierigsten Problemen zu befassen, aber ich bestreite durchaus, daß ihre Gesinnung der Politik der Regierung oder des Mandats irgendwie feindlich ist. Diese Menschen sind vollkommen loyal und gerade der Typ, den man dort nötig hat.

Jewish Agency

Im August 1929 konstituierende Versammlung in Zürich

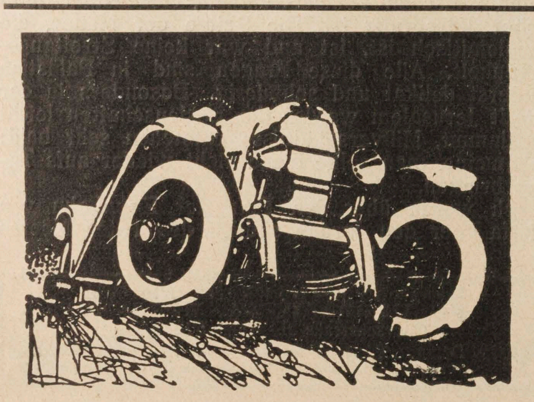
Jerusalem, 5. Mai. (JTA.) Wie der JTA. aus zuständiger Quelle mitgeteilt wird, wird die konstituierende Versammlung der Jewish Agency wahrscheinlich schon am 15. August in Zürich stattfinden, und zwar unmittelbar nach dem 16. Zionistenkongreß, der von Ende Juli bis etwa Mitte August, ebenfalls in Zürich, tagen wird.

Um die Zionistische Exekutive in die Lage zu versetzen, die notwendigen Schritte für die Einberufung der Agency ergreifen zu können, wird das Aktions-Comitee der Zionistischen Organisation noch im Monat Mai d. J., wie schon mitgeteilt, in London oder in Berlin zusammentreten. Diese Aktions-Comitee-Tagung wird in erster Reihe das Abkommen zwischen der Zionistischen Exekutive und den Nichtzionisten bezüglich der Jewish Agency zu ratifizieren haben. Würde die Ratifizierung erst dem Kongreß überlassen bleiben, so könnte die Agency nicht vor Mitte September zusammentreten; dies wäre aber ein sehr ungünstiger Zeitpunkt, da viele Amerikaner zu dieser Zeit nicht mehr in Europa weilen werden, während für eine Tagung am 15. August eine sehr große Beteiligung erwartet werden könne. Eine Herbsttagung der Jewish Agency würde auch eine Verzögerung der Kampagne zugunsten der zionistischen Fonds in Amerika mit sich bringen.

In zweiter Reihe wird sich das Aktions-Comitee bei einer Maitagung mit der Einwanderungsfrage zu befassen haben. Die Zionistische Exekutive hat bei der Palästinaregierung um die Gewährung von 2800 Einwandererzertifikaten angesucht. Die wirtschaftliche Lage in Palästina hat sich nun in einem solchen Maße gehoben, daß die Zionistische Exekutive die Zeit für gekommen erachtet, die Einwanderung im großen Stile wieder aufzunehmen. Da aber der Exekutive die für eine vergrößerte Einwanderung und für eine Obsorge zugunsten der Einwanderer notwendigen Summen fehlen, wird das Aktionskomitee über die Schritte zur Aufbringung der notwendigen Fonds zu beraten und zu beschließen haben.

Rumänisches Judentum und Jewish Agency

Bukarest, 6. Mai. (JTA.) Die rumänische Jewish-Agency-Kommission übergab den jüdischen Gemeinden ein Memorandum, in welchem auf die Bedeutung der Erweiterung der Jewish Agency hingewiesen wird. Altrumänien erhält zwei, Bessarabien, die Bukowina und Transsylvanien erhalten je einen Vertreter im Agencyrat. Die Gemeinden werden aufgefordert, die Initiative zur Einberufung eines Kongresses der rumänischen Juden unter Beteiligung der Keren-Hajessod-Komitees zwecks Wahl der rumänischen Agency-Vertreter zu ergreifen. Das Memorandum ist unterschrieben von Direktor Adolf Bernard, Prof. Julian Silberbusch, Ilia Mendelsohn aus Altrumänien, S. Berliand, Abg. Dr. N. Landau aus Bessarabien, Senator Dr. Mayer Ebner aus der Bukowina, Abg. Dr. Joseph Fischer aus Transsylvanien, ferner von Vertretern der zionistischen Fraktionen.



DER LETZTE WALDJUDE

VON J. OPATOSCHU

Aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz

6. Fortsetzung

Ihrem Vater hat Dwojrele stets ferngestanden, aus übergroßer Ehrfurcht hat sie immer vor ihm gezittert; sie erinnert sich nicht, daß der Vater sie je angelächelt hätte. Er hat immer gelernt, war stets mit Stadtangelegenheiten beschäftigt und hat unter die Armen die Geschenke und Gaben verteilt, welche man ihm brachte; im Hause herrschte fast immer große Not. Dafür aber konnte man mit diesem Vater Staat machen. Die ganze Gegend wußte, daß Reb Mojsche es den Leuten gern leicht macht. Einmal hat er eine ganze Nacht wach gesessen und konnte keine Gesetzesstelle finden, um einen geschächteten Ochsen für koscher erklären zu können. Rabbi Mojsche wußte aber — wenn er den Ochsen für unrein erklärt, wird der Fleischer bankrott. Da nahm er die Verantwortung auf sich und erklärte das Fleisch für koscher.

Dafür aber entschied er bei allen Fragen, die seine Frau an ihn richtete, zu ihren Ungunsten, und wenn Dwojreles Mutter eine Frage über rein oder unrein hatte, so hatte sie Furcht, selbst zu kommen und schickte eine Nachbarin.

Dwojrele erinnert sich: Ihr ältester Bruder, Reb Berisch, hat zwei Wochen nach der Hochzeit Sehnsucht nach Rabbi Mendele von Kozk bekommen und ist zu ihm gewandert. Ein Monat war vergangen, zwei Monate, drei Monate, Reb Berisch kam nicht zurück. Mit Tränen ist die junge Frau vor den Schwiegervater getreten und hat ihm ihr Herzleid ausgeschüttet. Rabbi Mojsche hat dann dem Rabbi von Kozk einen Brief geschrieben. Was darin stand, weiß keiner bis heute. Als Rabbi Mendele den Brief gelesen hatte, lächelte er und befahl Reb Berisch sofort heimzufahren. Nicht „aus Ehrfurcht vor dem Vater“, sagte der Rabbi einige Male, „sondern um deiner Frau willen“. Als Reb Berisch heimkam, wollte ihm der Vater nicht den Willkommgruß geben. Die Mutter brach in Tränen aus: Was soll das bedeuten? Rabbi Mojsche hatte aber ein Gelübde getan, den Sohn drei Tage nicht zu sehen; er befahl, am vierten Tage möge der Sohn ohne Schuhe zu ihm kommen. Rabbi Mojsche war ein Starrkopf, da half nichts. Und als Reb Berisch am vierten Tage in Strümpfen vor den Vater trat, da bot ihm dieser wieder keinen Willkommgruß.

„Was hast du solange in Kozk gemacht?“

„Ich habe mit dem Rabbi das Buch ‚Ejn Jakob‘ gelernt.“

„Was, ‚Ejn Jakob‘?“ — der Vater lächelte, als wollte er sagen: auch eine Wissenschaft! Dann begann er mit seinem Sohn eine richtige talmudische Unterhaltung.

Als er so mit dem Sohne länger als eine Stunde gesprochen hatte, bot er ihm den Willkommgruß und rief die Mutter herein.

„Itte, gib Branntwein und Gebäck her! Wir brauchen uns unseres Berisch nicht zu schämen!“

Jeder Zweig an Dwojreles Stammbaum war ein eigenes Stück Leben, eine jüdische Legende, die sich vom Vater auf den Sohn, von der Mutter auf die Tochter vererbte.

Dwojrele wischte die Tränen aus den Augen und warf über ihre entblößten Schultern einen türkischen Seidenschal. Eine Weile betrachtete sie sinnend das Schlafzimmer von allen Seiten, als sähe sie es zum erstenmal; sie bemerkte, daß Abrahams goldene Uhr unter dem Kissen hervorgerutscht war und mitten in dem verdrückten leeren Bette lag. Furchtsam schaute sich Dwojrele noch einmal um, als sie niemanden sah, preßte sie ihre dünnen Lippen aufeinander und rang die Hände; auf dem blassen länglichen Gesicht furchte sich tiefer Schmerz.

Sie fühlte sich schuldig; Mordechais Tun ließ sicher ihre Väter nicht ruhen. Für wessen Sünde strafte sie Gott? Dwojreles Sohn soll eines Pächters Tochter heiraten — das ist nicht zu ertragen! Schöne Zeiten sind gekommen! Freilich — er ist immer unter Bauern, geht müßig umher, da kommt er auf solchen Unsinn!

Vielleicht hätte ich Abraham nicht wecken sollen? Sicher nicht, das war eine Dummheit

— vorher hätte ich mit Reb Itsche reden sollen, der hätte es dem Bengel ordentlich gegeben! Vor Reb Itsche hat er großen Respekt. Das wird nun eine schöne Nacht werden! Wer weiß, am Ende erschlägt er den Buben noch? Wenn er in Wut gerät — dann behüte Gott!

Dwojrele sprang vom Bett auf und sah durchs Fenster, ob Abraham schon kam; als sie niemanden sah, schob sie, ohne es zu wissen, gedankenlos Abrahams Uhr unter das Kissen und legte sich, Tränen in den Augen, wieder ins Bett. Im Nebenzimmer hörte sie Schritte und rief:

„Brajne, schläfst du?"

„Nein, Frau, ich komme schon."

„Wie eine Mutter!" — seufzte Dwojrele. „Es läßt ihr schon keine Ruhe mehr, von einem Zimmer wandert sie ins andere, bis Mordechai zurückkommt. Es ist ja nicht das erstemal!"

Brajne hatte bei Mordechais Eltern mehr als zwanzig Jahre gedient. Sie gaben ihr fünfhundert Gulden und eine Kuh als Mitgift und verheirateten sie an einen Dorfschneider. Als Brajne vor der Niederkunft stand, wurde ihr Mann plötzlich krank und starb. Vor Kummer darüber gebar sie ein totes Kind. Es war gerade zur Zeit, als Mordechai auf die Welt kam. Brajne trat wieder zu Abraham in den Dienst, wurde die eigentliche Hausfrau und führte die Wirtschaft nach ihrem Gutdünken.

Brajne trat ein, barfuß, im Unterrock. Sie bedeckte ihre offene Brust mit der Schürze und blieb bei der Türe stehen:

„Die Frau schläft noch nicht?"

„Wie spät ist es denn?"

„Ich weiß nicht — es muß schon nach zwölf sein..."

„Warst du draußen?"

„Wie kann man denn liegenbleiben? Ich bin nachsehen gegangen, ob sie schon kommen..."

„Nun?"

„Kein lebendes Wesen zu sehen!"

„Sie müßten schon da sein!" sagte Dwojrele außer sich. „Ich habe Angst, am Ende hat er dort den Buben erschlagen! Du weißt doch, wie jähzornig er ist!"

„Nur keine Sorge, Frau, ein Vater erschlägt sein Kind nicht!" Damit verscheuchte Brajne Dwojreles Furcht und trat näher ans Bett. — „Aber es ist nicht recht gewesen; Ihr hättet dem Herrn die Sache nicht erzählen und ihn nicht bei Nacht in den Wald schicken sollen!"

„Ich habe nicht sollen?" verantwortete sich Dwojrele und fühlte gleichzeitig, daß Brajne recht hatte; ihr blasses Gesicht wurde noch blasser. „Du weißt ja nichts, Brajne; er hat mir einfach Angst gemacht!"

„Wer, der Pächter?"

„Ja, er ist atemlos, halbtot herein, als wäre, Gott bewahre, ein Unglück geschehen, und ehe ich mir noch recht klar wurde, hatte ich vor Furcht Abraham geweckt! Wenn man es aber recht nimmt, früher oder später mußte die Sache doch ein Ende nehmen! Ich war schon müde vom Reden! Vom ersten Tage an flehe ich ihn an, bettle inständigst, er möge mir keine Schande antun! Hast du schon gehört, daß eine Wand Antwort gibt? Genau so hat er geantwortet. Nun frage ich dich, Brajne, du bist ja nicht dumm" — Dwojrele nahm Brajne bei der Hand und setzte sich mit ihr auf das Bett — „habe ich dazu tagelang fasten müssen, Gräber ‚messen', den Onkel Meierl nicht ruhen lassen? Du kannst mir glauben, Brajne" — Dwojrele schrie es fast und legte die Hand aufs Herz — „ich habe doch nicht mehr als das eine Kind, um das ich zittere, aber selbst wenn es mir ans Leben ginge, Rabbi Mojsches Tochter wird sich nie mit Simche dem Pächter verschwägern!"

Während Dwojrele auf Brajne einredete, war Abraham leise eingetreten; er blieb bei der Türe stehen und hörte zu. Als Dwojrele zu Ende war, schrie er:

„Du wirst dich mit Simche verschwägern, laß gut sein."

Erschrocken blieben die beiden Frauen eine Weile still sitzen, dann streckte Dwojrele ihrem Manne die Hände entgegen:

„Wo ist Mordechai, wo ist er?"

„Der fromme Jüngling lebt." Abraham lächelte bitter und begann nachdenklich im Zimmer umherzugehen. „Damit wir zerspringen, sagt er, wird er sie heiraten, das Mädel! Es ist unglaublich — der Kerl wollte mich sogar schlagen! Ja, man erlebt Freude, liebe Frau, in seinem Alter. Ha, Ha!"

„Nun, wo hast du ihn gelassen, wo ist er?" Dwojrele sprang vom Bette. „Wo ist der Bub?"

„Da hast du's, die Mutter! Da hast du's." Abraham blieb mitten im Zimmer stehen, deutete mit dem Daumen seitwärts auf Dwojrele und wandte sich an Brajne. „Es ist wirklich zum Lachen! Jetzt erst hat sie geschrien, selbst wenn es ihr ans Leben ginge, werde sie diese Heirat nicht zulassen! Nun, ist das vernünftig? Mit Weibern läßt sich was Rechtes anfangen!" Er wandte sich zu Dwojrele. „Wozu hast du mich in den Wald geschickt, sag' mir nur, wozu? Damit ich dem braven

Kind in die Wangen kneife? Wie sie zittert! Hast du Angst um das Söhnchen? Der Bub lebt! Er lebt! Dein kleiner Bub hat den Pächter verprügelt wie ein Räuber, nicht wie ein kleiner Bub! Und es hätte nicht viel gefehlt, so hätte er sich auch auf mich geworfen! Weine nur, weine! Weine über dein Unglück, liebe Frau, daß du mir ein so gutes Kind erzogen hast! Für den haben sich deine Frommen ordentlich Mühe gegeben!“

Dwojrele antwortete nicht; sie setzte sich aufs Bett und trocknete ihre feuchten Augen mit dem türkischen Schal.

„Kannst du mir nicht sagen, warum sie weint?“ fragte Abraham erregt Brajne.

„Allen meinen Feinden wünsche ich solche Freuden!“ antwortete Brajne, schneuzte sich in die Schürze und zwinkerte wiederholt mit den Augen.

„Na, ja, das habe ich nötig gehabt!“ Abraham verzog den Mund zu einem Lächeln und rückte sein Käppchen in einemfort von der Stirne in den Nacken und wieder zurück. „Alle gegen mich! Gut, gut!“

„Du bist doch ein Vater!“ Dwojrele sprang auf. „Wie kann man nur einen Buben allein im Walde lassen? Wo ist dein Mitleid? Man muß das Herz eines — weiß ich was haben, ein Goj tut das auch nicht! Der Bub kann sich noch etwas antun.“

„Was wollt ihr alle von mir haben?“ schrie Abraham. „Was ist geschehen, habe ich eine Todsünde begangen? Sollte ich vielleicht das brave Kind auf den Arm nehmen und es nach Hause tragen? Das wird er erleben! Wenn der Herr Sohn mit dem Weibsbild in den Wald gefunden hat, so wird er auch zurückfinden, dafür stehe ich ein!“

„Hättest du aber mir gefolgt“ — Dwojrele deutete mit der Fingerspitze auf ihr Herz — „von der ersten Minute an habe ich gefordert: Schaff den Pächter ab, wozu brauche ich ein Unglück über meinem Haupt? Willst du das nicht, so schick' Mordechai nach Kozk!“

„Ich habe gegen den Pächter gar nichts!“ unterbrach sie Abraham. „Er ist ein ruhiger Mensch! Und wenn ich ihn jetzt abschaffe, dann nehme ich einem armen Manne den Bissen Brot weg, setze ihm das Messer an die Kehle, und das alles, weil wir einen Sohn haben, einen—ein—en—Taugenichts!“

„Alle jüdischen Mütter mögen solche Söhne haben!“ warf Brajne unvermittelt ein.

„Mein Vater, er ruhe in Frieden, hat nie einen Pächter weggeschickt,“ sprach Abraham weiter, „ich werde es auch nicht tun! Und ich versichere dir, noch heute Nacht führt Simche seine Tochter nach Plozk; bist du nun zufrieden?“

Dwojrele begann sich wortlos anzukleiden.

„Komm, Brajne, komm mit mir! Ich habe nur den einzigen Sohn!“

„Beruhigt Euch, Frau!“ Brajne faßte sie bei der Hand und küßte ihre Hände. „Wo sollen wir ihn suchen? Es ist doch Nacht.“

„Was bittest du sie?“ wandte sich Abraham an Brajne. „Laß sie laufen. Meinetwegen mag sie sich — ich weiß nicht was, mit dem Sohn zusammen!“

Dwojrele biß sich auf ihre feinen Lippen, schlang nervös den türkischen Schal um den Kopf, nahm eine Schürze, sah absichtlich an ihrem Manne vorbei und wandte sich dann an Brajne:

„Kommst du? Sonst gehe ich allein.“

„Gewiß komme ich! Ich werde doch nicht die Frau allein gehen lassen.“

Als die Frauen schon bei der Türe waren, schlug Abraham mit aller Kraft die Hände zusammen.

„Was geht da eigentlich vor? Ich habe, glaube ich, auch noch etwas zu sagen! Mordechai gehört ebensogut mir wie dir! Es muß doch — — —“

Mit einem Sprunge verstellte er den Frauen den Weg.

„Du wirst nicht gehen, hörst du, Dwojrele! Mein Name ist nicht mehr Abraham, wenn du gehst. Was weinst du? Der Teufel wird ihn nicht holen! Wie sie schluchzt! Ich gehe schon, ich gehe um den Herrn Sohn, bist du nun zufrieden?“

Als Abraham draußen war, führte Brajne Dworjrele zum Bett.

„Der Herr schreit, das ist schon seine Art, aber glaubt mir, Dworjrele, das Herz tut ihm genau so weh wie Euch!“

Dwojrele lehnte den Kopf an Brajnes Schulter und schluchzte wie ein Kind.

Die Geißelung

Mordechai erwachte einigemal und wollte aufspringen; er wußte im Schlaf, er müsse zu Rachel laufen; sie warte auf ihn. Aber seine Glieder waren steif vor Kälte und schienen an sein Lager angefroren zu sein. Vor Weh schrie er laut auf und erwachte.

Es dämmerte. Alles ringsum war in Grau gehüllt. Nur im Osten begann es licht zu werden.

Mordechai zitterte vor Kälte und grub sich tiefer ins Heu; er war gewiß, er würde nicht mehr schlafen, sondern nur eine Weile mit

geschlossenen Augen daliegen; zugleich aber fühlte er, wie sich seine Augenlider aneinanderklebten und alles ringsum verschwamm.

Sieh da, sieh da! Das Dach öffnet sich, das ist der Thron der Herrlichkeit — wer sitzt dort? Ein blauer Streifen zieht herüber und hüllt mich ein, Seraphim bewegen feurige Flügel und rufen einer dem anderen zu: „Heilig, heilig, heilig!" Von dem Rufe erbeben die Bäume, sie wanken, sie fallen, sie brennen, dichter Rauch umhüllt mich, ersticke mich — was ist das? Eine Hand? Wie groß sie ist — Vater — Gott! Die Hand hält eine feurige Kugel, sie legt sich auf mich wie ein glühender Berg, oh meine Lippen! — ich höre eine Stimme: „Feuer reinigt von Sünde — Feuer reinigt von Sünde..."

Was blaut dort so? Ein blauer Wald! Wer geht dort? Sieh nur, wie sein Bart flammt! Wen führt er? Wen? — Rachel? Ihr Vater hat sie doch beim Zopf heimgeschleppt. Ja, ja, wahrhaftig, es ist Rachel, sie lächelt mich an, und wer geht dort? — Ach, das ist ja Reb Itsche!

Gut, gut, Mordechai, ich brauche dich gerade, komm, Moschiach wartet auf uns — er führt deine Braut — wie heißt es doch: „Gekommen ist die Zeit, da der Mann seine Braut nimmt..."

Rabbi, wo ist Moschiach?

Dort steht er, mit dem feurigen Barte, mit den Hörnern...

Und ich meinte, Moschiach habe einen schwarzen Bart...

Ja, mein Sohn, du hast recht, Moschiach, der Sohn Davids, hat einen schwarzen Bart, aber das ist Moschiach, der Sohn Josefs...

Mordechai ging neben Reb Itsche her; er fühlte etwas in sich aufflammen und glühend sich etwas einfressen in sein Blut und erbebte vor großer Freude. Plötzlich fiel ihm ein, daß Moschiach, der Sohn Josefs, nach der Schrift umkommen müsse; da ergriff ihn großes Mitleid und er brach in Tränen aus.

Warum weinst du? Ein Jude soll immer fröhlich sein, und überdies gehst du doch, um deine Braut zu treffen!

Ich bin sündig, Rabbi, wie kann ich vor Moschiach treten?

Lege die Schuhe ab!

Mordechai sah auf seine nackten Füße und verstand nicht, was Reb Itsche von ihm wollte; dann entfuhr es ihm:

Ich bin ja barfuß.

Wenn du dessen sicher bist, so komm!

Mordechai weinte noch lauter:

Ich habe gestern einen Juden geschlagen, ich habe auch meinen eigenen Vater schlagen wollen, ich bin sündig...

Fürchte dich nicht. Mordechai. Er ist lauter Erbarmen, komm, deine Braut harret dein! Wie heißt es doch: „Siehe, ich sende euch den Propheten Elijahu und er wird der Väter Herz zu den Kindern bekehren..."

Und was wird mit Moschiach, dem Sohne Josefs, geschehen?

Er wird umkommen.

Mordechai fühlte tiefes Weh, breitete die Hände aus und schluchzte:

Rabbi! — Rabbi...

Tränen reinigen von Sünde — Tränen reinigen von Sünde... antwortete es.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Verwirrt fuhr Mordechai auf und blieb auf dem Heu sitzen. Alles war in Grau gehüllt wie vorhin. Er hätte geschworen, er habe nicht geschlafen, sondern nur einen Augenblick die Augen geschlossen; dabei aber war er überzeugt, daß etwas geschehen war und wollte sich unbedingt erinnern, was er geträumt hatte. Mordechai fühlte, daß das letzte Wort des Traumes ihm auf der Zunge lag; er konnte es beinahe greifen; er war überzeugt, wenn er sich des letzten Wortes erinnerte, würde sich ihm der ganze Traum entfalten, und er saß und dachte über die Worte nach, aber wie zum Trotz kam ihm das richtige Wort nicht auf die Zunge.

Ärgerlich spie Mordechai aus und sah sich um. Er merkte, daß es bei Nacht geregnet hatte. Er suchte etwas, um sich damit zu waschen, doch er fand nichts und stürmte davon, so wie er war — zum Pächter!

Mitten auf dem Wege erinnerte sich Mordechai, daß ihn der Vater vor Rachel geschlagen hatte und es ward ihm übel zumute. Es war ihm, als liefe er nicht aus eigenen Stücken, sondern es hätte ihn jemand eingespannt, sitzt hinter ihm, und er, Mordechai, zieht ihn und springt wie ein Füllen über Stämme und über Gruben. Da fühlte er mit einem Male einen heftigen Schmerz, und mit jedem Schritte, den er zum Hause des Pächters näher kam, wurde der Schmerz stärker.

Am Abhang beim Brunnen blieb Mordechai stehen. Er besah seine mit Beulen bedeckten nackte Füße und schämte sich, so bei Rachel einzutreten; aber er konnte sich nicht helfen; so wusch er sorgsam seine Füße und bat Gott, der Pächter möge schon mit der Milch in die Stadt gefahren sein.

Die Kühe brüllten in den Ställen — es zog sie auf die Weide. (Fortsetzung folgt)

Antisemitischer Geheimdienst im WTB.?

Berlin, 6. Mai. (JTA.) Die Zeitung „Montag Morgen“ veröffentlicht unter der Überschrift „Politischer Skandal im WTB.“ die folgende aufsehenerregende Mitteilung:

„Die Reichsregierung wird sich in den nächsten Tagen mit einem groben politischen Vertrauensbruch des halbamtlichen Wolffschen Telegraphenbüros befassen müssen. Diese Telegraphenagentur wird bekanntlich von der Regierung subventioniert und ist dafür verpflichtet, einen objektiven, parteipolitisch-neutralen Nachrichtendienst zu pflegen. Wie aus der Provinz gemeldet wird, vertreibt WTB. seit neuerer Zeit aber auch einen sogenannten ‚T-Sonderdienst‘, der sich nach Ton und Inhalt als rein völkisch-deutschnationale Parteiagitation kennzeichnet.

So meldete dieser ‚T-Sonderdienst‘ beispielsweise unter dem 26. April, daß eine Reihe von Ausländern ihre Einbürgerung in Preußen beantragt, und daß Bayern und Württemberg dagegen Einspruch erhoben hätten:

‚Leider beantragen die Ausschüsse des Reichsrates, diese Bedenken für unbegründet zu erklären, und die Vollversammlung beschloß in diesem Sinne, so daß wir in Kürze die neuen Freunde im Kaftan oder Polenrock als Mitbürger begrüßen können. Mit Recht wird in einem Berliner Blatt darauf hingewiesen, daß diese östlichen Menschen den Deutschen das ohnehin zu knappe Brot wegnehmen und wenn sie für ihre Tätigkeit, die sicherlich keine Kulturwerte schafft, keinen günstigen Boden in Deutschland finden, frisch aufgebügelt als Preußen weiter nach Westen ziehen, wo sie den deutschen Namen in Mißkredit bringen.‘

Hier wird also von dem amtlichen Nachrichtenbüro im Stil eines Hitlerblattes gegen einen Reichratsbeschluß polemisiert.“

Die Zeitung führt noch einige andere Fälle rechtsradikaler Propaganda des „T-Sonderdienstes“ an und schließt:

„Das Wolffsche Telegraphen-Büro ist sich übrigens der Verwerflichkeit dieser Unternehmung wohl bewußt, denn es sucht die Herkunft dieser Nachrichten zu vertuschen. Am Kopfe der Nachrichtenblätter steht nämlich zwar ‚Eigentum von Wolffs Telegraphen-Büro‘, darunter aber folgt: ‚Als Sonderdienst oder Privattelegramm Ihrer Zeitung, nicht als WTB.-Nachrichten zu behandeln!“ Den Zeitungen wird also auferlegt, die Quelle dieser völkisch-deutschnationalen Propagandanachrichten zu verdunkeln. Es ist wohl sicher anzunehmen, daß die Regierung und notfalls der Reichstag keinen Anlaß sehen wird, diese Verhetzung auch noch mit öffentlichen Geldern zu unterstützen.“

Berlin, 7. Mai. (JTA.) Zu den Enthüllungen des „Montag Morgen“ über reaktionär-antisemitische Propaganda des „T-Sonderdienstes“ des offiziösen Wolffschen Telegraphen-Büros erfahren wir, daß die Leitung des Wolffschen Büros nicht bestreitet, daß der „T-Sonderdienst“ tatsächlich besteht; sie gibt auch die Richtigkeit der Zitate zu, macht aber für sich geltend, der Sonderdienst sei von den eigentlichen Wolff-Depeschen streng geschieden, das Wolff-Büro habe mit ihm eigentlich nichts zu tun. Diese Entschuldigung ist in jeder Beziehung unbefriedigend. Das Wolff-Büro ist und bleibt eine offiziöse Telegraphen-Agentur, die bestimmte Vorteile nur deshalb genießt, weil sie der gesamten Presse gegenüber als neutrales, jeder Parteipolitik fernstehendes Unternehmen gilt. Von zuständiger Quelle wird erklärt, daß dieses Sonderunternehmen des halbamtlichen Wolffschen Telegraphen-Büros der Reichsregierung durchaus unerwünscht ist und daß Schritte eingeleitet werden, mit dem Ziele des baldigen Abbaus dieses Unternehmens.

Das Budget der Nürnberger Gemeinde

Wenn man auch der Ansicht sein darf, daß wir Juden, vielleicht noch mehr als die Engländer, Talent zur Demokratie haben, so hat man trotzdem am Schlusse der Sitzung der Gemeindevertretung den Eindruck, daß da etwas nicht stimmt. Man fragt sich immer wieder, ob diese Gemeindevertretung wirklich noch der Ausdruck des Willens der Gemeinde ist. Letzten Endes geht es bei jedem Beschluß, der in einer jüdischen Kultusgemeinde gefaßt wird, immer darum, als was man die Kultusgemeinde auffaßt: ob als Verwaltungsstelle, für die rein kultischen Bedürfnisse und die dazu gehörigen Zedokoh-Institutionen, oder als eine Organisation, die für alles Sorge trägt, was für Gegenwart und Zukunft dieser Gemeinde wichtig ist.

Ausgesprochen deutlich zeigt sich das natürlich im Budget und man konnte in der letzten Sitzung vom 8. Mai der Gemeindevertretung der Nürnberger Gemeinde manches Interessante erleben. Bei der Budgetaufstellung wird nämlich klar, wofür man Geld hat und wofür nicht oder mit anderen Worten, was man für das Wichtigste hält. Wenn heute z. B. die Staatsmänner Europas die absolute Friedensliebe ihrer Staaten verkünden, so genügt ein Blick ins Wehrbudget, um sie samt und sonders Lügen zu strafen.

Die Kultusgemeinde Nürnberg hat einen ordentlichen Ausgabeetat von ungefähr RM. 450 000.—. Die Abstimmungen über die einzelnen Punkte dauerten von 8.30 bis 12.30 Uhr und der vorgelegte Etat wurde angenommen. Dabei wurde eine neue Revisionsmethode beschlossen, außerdem erfolgte eine Interpellation der Freien jüdischen Linken bezüglich der Kasualien der Kultusbeamten.

Und so wäre die Sitzung ebenso verlaufen, wie vielleicht schon viele Budgetsitzungen in früheren Jahren, wenn nicht ein Antrag der Volkspartei vorgelegen hätte, der die Einsetzung eines Betrages von RM. 2000.— für den Keren Hajessod ins Budget verlangte. Dr. Nußbaum begründete den Antrag, und wies auf München hin, das auch RM. 2000.— bewilligt habe. Der frühere Einwand, daß der Keren Hajessod nicht neutral sei, könne nicht mehr aufrechterhalten werden in Anbetracht der Verhandlungen zur Erweiterung der Jewish Agency und der Feststellungen von Wassermann und Dr. Baeck. Dr. Jung, Führer der liberalen Fraktion, erklärte dagegen, daß die liberale Fraktion auch diesmal gegen die Bewilligung sei und den Fraktionszwang in diesem Punkte beschlossen hätte. Und nun kommt das Merkwürdige. Verschiedene

liberale Delegierte stellen den Antrag, die Sitzung nochmals um einige Minuten zu unterbrechen, um zu erreichen, daß wenigstens der Fraktionszwang aufgehoben wird. Aber der Antrag geht nicht durch und damit fällt auch der Keren-Hajessod-Posten. Gegen die beiden Stimmen der Freien Linken wurde der Posten des Central-Vereins von RM. 300.— mit Stimmenthaltung der Volkspartei bewilligt. Die Kultussteuer wird in diesem Jahre 1 Prozent weniger betragen. Das Altersheim wird vollständig umgebaut werden, man wird auch wahrscheinlich noch mit dem Umbau des Schwesterheims in diesem Jahre beginnen.

Nachzutragen ist, daß am Anfang der Sitzung gleich bekannt wurde, daß der Staatsanwalt den „Stürmer" wegen eines Artikels über Manau beschlagnahmt hat und daß während der ganzen Sitzung immer wieder der Name Manau genannt wurde. Es zeigt sich wieder einmal, daß alles möglich ist und daß man nicht gut daran tut, 1923 so schnell zu vergessen. —b—

Aus der jüdischen Welt

Tagung der Arbeitsgemeinschaft der süddeutschen israelitischen Landesverbände

Stuttgart, 12. Mai. (JTA.) Am 5. Mai 1929 fand in Stuttgart, dem Vorort der Arbeitsgemeinschaft der süddeutschen israelitischen Landesverbände, eine Besprechung statt, bei welcher von Bayern die Herren: Oberlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer (München), Rabbiner Dr. Freudenthal (Nürnberg), Seminaroberlehrer Stoll (Würzburg), von Baden die Herren: Professor Dr. Stein (Karlsruhe), Rabbiner Dr. Unna, Rabbiner Dr. Oppenheim, Dr. Hartoch und Dr. Moses aus Mannheim, Dr. Ellenbogen, Dr. Fritz Strauss und R.-A. Marx aus Karlsruhe, Dr. Pfälzer (Weinheim), Dr. Kaufmann (Heidelberg), von Hessen: Kommerzienrat B. A. Mayer (Mainz), von Württemberg: Regierungsrat Dr. Nördlinger, Louis Hirsch, Julius Rothschild, Leopold Levi, R.-A. Dr. Gunzenhauser, Rabbiner Dr. Rieger, R.-A. Dr. Wolf, sämtliche in Stuttgart, und J. Flegenheimer (Heilbronn) anwesend waren.

Es wurden bei der Tagung folgende Gegenstände besprochen: a) Reichsarbeitsgemeinschaft, b) Soziale Aufgaben der Verbände, c) Arbeiterkolonie, d) Unterstützung der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden in Berlin auf Bildung eines Ausgleichfonds aus den aufgewerteten Stiftungskapitalien, f) Ferienfortbildungskurse für Rabbiner und Religionslehrer, g) Unterstützung der Rabbiner- und Lehrerseminare, h) Herausgabe einer Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland, i) Gehälter der Rabbiner (Anfrage der Jüdischen Gemeinde Berlin), j) Zuschußgesuch der Misrachi-World-Organisation.

Bei den meisten Fragen wurde eine grundsätzliche Einigung erzielt. Die Tagung selbst, die unter dem Vorsitz des Präsidenten des Oberrats der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs, Regierungsrat Dr. Nördlinger, stattfand, nahm einen harmonischen Verlauf.

Der Stadtrat von Koburg wird durch Volksentscheid aufgelöst, weil er einen nationalsozialistischen Hetzer entließ

Berlin, 7. Mai. (JTA.) Ein Volksbegehren von ganz besonderer Art ist am Sonntag, dem 5. Mai, in Koburg zur Entscheidung gekommen. Ein städtischer Schlachthofangestellter namens Schwede, ein führender Nationalsozialist, trieb eine so hemmungslose antisemitische Propaganda, daß der Direktor der Koburger Fleischwarenfabrik Großmann, Kommissionsrat Friedmann, dagegen protestierte, als Kunde der städtischen Werke fernerhin mit Schwede verhandeln zu müssen. Schwede wurde darauf vom Stadtrat verwarnt und, da dies nichts nutzte, entlassen. Daraufhin haben die Nationalsozialisten ein Volksbegehren beantragt, das die Auflösung des Stadtrats und Neuwahlen zum Ziele hatte. Nachdem es ihnen gelungen war, die erforderliche Zahl von Unterschriften und schließlich auch die Genehmigung der Regierung zu erlangen, wurde am Sonntag die Volksabstimmung durchgeführt. Die vaterländischen Verbände, der Stahlhelm, verschiedene Kriegervereine, und der Verein heimattreuer Oberschlesier gingen Hand in Hand mit den Nationalsozialisten. Besonders das Verhalten der Kriegervereine und der heimattreuen Oberschlesier weckte Erstaunen, da diese Vereine nicht wenige jüdische Mitglieder in ihren Reihen haben.

Es wurden 9614 Stimmen für und 4266 Stimmen gegen die Auflösung des Stadtrates abgegeben. Da für den Erfolg des Volksentscheids 60 Prozent der abgegebenen Stimmen erforderlich waren, haben die Nationalsozialisten mit ihrem Antrag Erfolg gehabt: der Koburger Stadtrat ist aufgelöst.

Der Vorsitzende der Mannheimer jüdischen Gemeinde Dr. Julius Moses zum Hochschulprofessor ernannt

Mannheim, 10. Mai. (JTA.) Der Vorsitzende der Mannheimer Jüdischen Gemeinde, Herr Dr. med. Julius Moses, bisher Dozent an der Handelshochschule, ist vom Badischen Staatsministerium zum Professor an der Handelshochschule ernannt worden.

Herr Professor Dr. Julius Moses, der vor einigen Monaten seinen 60. Geburtstag gefeiert hat und aus diesem Anlaß Gegenstand ehrender Aufmerksamkeit seitens weiter Kreise des deutschen Judentums gewesen ist, steht seit Jahrzehnten an führender Stelle im jüdischen sozialen und geistigen Leben, sowie der zionistischen Bewegung.

Der neue Sächsische Landtag

Dresden, 13. Mai. (JTA.) Im Freistaat Sachsen fanden am gestrigen Vormittag die Wahlen zum Landtag statt. Die Sozialdemokraten steigerten ihre Mandatszahl von 31 auf 33, die Deutschnationalen haben von ihren früheren 14 Mandaten nur 13 behalten, die Deutsche Volkspartei steigerte ihre Mandatszahl von 12 auf 13, die Wirtschaftspartei von 10 auf 11. Die Kommunisten verfügen

über 12 (früher 14), die Demokraten über 4 (früher 5), die Aufwertungspartei über 3 (früher 4), die Altsozialisten über 2 (früher 4) Mandate. Die Nationalsozialisten haben ihre Mandatszahl von 2 auf 5 steigern können und bilden jetzt, da sich die bisherige Regierungsmehrheit von 49 auf 46 verringert hat, das Zünglein an der Wage bei der Bildung der künftigen Regierung. Sie können die Mehrheit nach rechts oder nach links herstellen, wenn nicht ein Kabinett der großen Koalition gebildet wird.

Ende des Ritualmordmärchens in Memel — Das Gutachten des Universitätsprofessors Dr. Loehr

Berlin, 8. Mai. (JTA.) In Memel ist eine weitgehende Klärung und Beruhigung der Lage erreicht worden. In erster Linie trug zur Beruhigung bei, daß der Oberstaatsanwalt der Presse die Meldung zugehen ließ: „In der Todessache Martha Jakumeit ist bisher noch kein Anhaltspunkt für eine strafbare Handlung gegeben." Ferner wirkte ein bedeutungsvolles Gutachten des Ordinarius der evangelisch-theologischen Fakultät, des bekannten Königsberger Universitätsprofessors Dr. Max Loehr, sehr beruhigend.

Otto Abeles 50 Jahre

Wien, 7. Mai. (JTA.) Der bekannte zionistische Schriftsteller Dr. Otto Abeles begeht in diesen Tagen seinen 50. Geburtstag. Er wird aus diesem Anlaß Gegenstand zahlreicher Ehrungen seitens der österreichischen Zionisten sein. Dr. Abeles war Redakteur der ‚von Herzl gegründeten Wochenschrift „Die Welt" und der einzigen jüdischen Tageszeitung in deutscher Sprache „Wiener Morgenzeitung". Abeles hat auch vielgelesene Romane und Novellen aus dem Leben der Juden in Osteuropa veröffentlicht.

Tel-Awiw feiert den 20. Jahrestag seines Bestehens

Jerusalem, 5. Mai. (JTA.) Auf dem Ausstellungsgelände von Tel-Awiw versammelte sich am 2. Mai fast die gesamte Einwohnerschaft der Stadt zur Feier des 20. Jahrestags der Gründung der jüdischen Stadt Tel-Awiw. Der Bürgermeister, Herr Mayer Dizengoff, hielt die Eröffnungsansprache. Er gedachte zunächst der bei dem Pogrom im Jahre 1921 gefallenen Juden und teilte mit, daß die Stadtverwaltung beschlossen habe, die neue Straße, die eine Fortsetzung des Rothschild-Boulevard ist, ‚Keren-Kajemeth-Boulevard" zu benennen als Zeichen der Dankbarkeit für den Jüdischen Nationalfonds, der ein Haus und einen Geldbetrag als Darlehn für de Begründer von Tel-Awiw gestiftet hat. Nach Dizengoff hielt der Distriktsgouverneur eine Rede in hebräischer Sprache. Den Mittelpunkt der Feier bildete eine Prozession aller in Tel-Awiw Geborenen, die in Gruppen nach dem Geburtsjahr, jede Gruppe mit eigenem Banner, durch die Straßen der Stadt marschierten.

200 000 Menschen haben die Tel-Awiwer Messe besucht — Ein großer Erfolg für die Palästina-Industrie

Jerusalem, 8. Mai. (JTA.) Am 5. Mai abends wurde die Messe in Tel-Awiw feierlich geschlossen. Der Chefsekretär der Palästinaregierung H. C. Luke hielt eine Ansprache, in der er erklärte, daß auch das fortgeschrittenste Land stolz sein würde auf Produkte und Leistungen, wie sie die Handelsmesse und -ausstellung in Tel-Awiw aufgezeigt haben. Die Entwicklung der Palästinaindustrie grenzt ans Wunderbare. — Der Bürgermeister von Tel-Awiw, Mayer Dizengoff, teilte mit, daß mehr als 200 000 Menschen die Messe besucht haben. Ausgestellt haben 300 Firmen. Während der Messe wurden Waren im Gesamtbetrage von 40 000 Pfund abgesetzt.

Im Februar 378 Juden eingewandert, 104 ausgewandert

Jerusalem, 5. Mai. (JTA.) Wie soeben vom Einwanderungsamt mitgeteilt wird, sind im Monat Februar 1929 483 Personen, unter ihnen 378 Juden, in Palästina eingewandert, während 166 Personen, unter ihnen 104 Juden, das Land verlassen haben. Im Januar d. J. wanderten 481 Personen (352 Juden) ein, 173 Personen (89 Juden) wanderten aus. Im Dezember kamen 107 Juden nach Palästina, während 99 Juden das Land verlassen haben. Während des ganzen Jahres 1928 war die Zahl der Einwanderer und die der Auswanderer gleich, nämlich 2178. In den drei Krisenjahren 1926, 1927 und 1928 kamen 17 971 Juden ins Land, 14 614 Juden verließen es, so daß der Gesamtüberschuß der Einwanderung in diesen drei Jahren 3357 ergab. Mit Beginn 1929 ist eine sich steigernde Einwanderer- und eine fallende Auswanderertendenz festzustellen.

Der Elektrizitätskonflikt in Jerusalem nicht beigelegt

Jerusalem, 5. Mai. (JTA.) Die Jerusalemer jüdische Gemeinde hat eine Protestbewegung gegen die Jerusalemer Electric Corporation, die bei ihren Bauarbeiten nach wie vor jüdische Arbeiter nicht beschäftigt, eingeleitet. Die Corporation hat zwar ihre Bereitschaft erklärt, jüdische Arbeiter

bis zu 50 Prozent zu beschäftigen, aber erst, wenn die neuen Maschinen eingetroffen sein werden. Die Gemeinde erfuhr aber, daß die Maschinen erst in mehreren Monaten zur Stelle sein und dann nur wenigen Arbeitern Beschäftigung bieten werden. Mehrere jüdische Vereinigungen haben bereits ihren Entschluß kundgetan, von der Gesellschaft keine Elektrizitätskraft und Licht zu beziehen, wenn sie nicht sofort jüdische Arbeiter in entsprechender Zahl anstellt.

Abermals antijüdische Ausschreitungen an der Klagemauer — Die betenden Juden mit Steinen beworfen — Der jüdische Aufsichtsbeamte schwer verletzt

Jerusalem, 6. Mai. (JTA.) Während der jüdischen Gottesdienste an der Klagemauer zu Jerusalem am Freitag abend und am Sonnabend morgen wurden die jüdischen Andächtigen von Moslemiten mit Steinen beworfen, von denen mehrere der betenden Juden getroffen und verletzt wurden. Der jüdische Aufsichtsbeamte (Schammes) wurde schwer verletzt.

Ein „Chaim-Weizmann-Lehrstuhl für internationalen Frieden"

Jerusalem, 9. Mai. (JTA.) Ein englischer Zionist hat die Anregung gegeben, an der Hebräischen Universität zu Jerusalem einen Lehrstuhl für internationale Friedensarbeit einzurichten und diesem Lehrstuhl den Namen des Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation Professor Chaim Weizmann zu geben. Der Anreger hat gleichzeitig einen Betrag von 15 000 Pfund zur Erhaltung des Lehrstuhls gestiftet. Dr. Weizmann sandte an den Stifter ein Telegramm, in welchem er ihm im Namen der Universität und im eigenen Namen den Dank für die Anregung und die hochherzige Stiftung zum Ausdruck bringt.

Geschäftliches

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Wählerversammlung des Gesamtausschusses der Ostjuden

Die Prominenten der ostjüdischen Kolonie waren zum Empfangsabend der zionistischen Ortsgruppe geladen. Man hat nun gewiß nicht jeden Tag Gelegenheit, Felix Warburg zu hören; daß trotzdem fast alle es vorzogen, zur Versammlung des Gesamtausschusses zu erscheinen, beweist von neuem, welche Bedeutung ihm innerhalb der ostjüdischen Gemeinschaft zukommt. Man bedenke ferner, daß als Referent Herr Jakob Reich angekündigt war, und es wird weiter nicht verwunderlich erscheinen, daß der Saal bis auf den letzten Platz besetzt war.

Jakob Reich schilderte zunächst die Entwicklung der ostjüdischen Gemeinschaft — dabei besonders kennzeichnend die Einstellung der Gemeindevertretung ihr gegenüber —, angefangen von der Zeit, als man den Ostjuden drohte, falls sie wagen sollten eine eigene Synagoge zu eröffnen, diese polizeilich sperren zu lassen — bis zu den Vorgängen in der letzten Gemeindevertretersitzung, in der zwei Ostjuden Stimmrecht haben.

Es war ein Rechenschaftsbericht des Gesamtausschusses. Eine Bilanz seiner Leistungen, und man kann sagen, daß man für den Anfang zufrieden sein darf mit dem, was der Gesamtausschuß erreicht hat — wie der Redner wiederholt betonte — in engster Zusammenarbeit mit der mit der zionistischen Fraktion.

Ein Viertel (?) der jüdischen Bevölkerung Münchens sind Ostjuden. Waren auch die Funktionen ihrer Vertretung, der Gesamtausschuß, zeitweilig durch kleine Gruppen bedroht, so sind doch heute alle Gruppen einig, und sie bilden in ihrer Gesamtheit eine starke Gemeinschaft, als deren alleinige und allgemein anerkannte Vertretung der Gesamtausschuß der Ostjuden Münchens fungiert.

Die orthodoxen, ebenso wie die zionistischen ostjüdischen Stimmen gehören in Zukunft dem Gesamtausschuß der Ostjuden.

Die orthodoxen, ebenso wie die zionistischen Vertreter der Ostjuden werden ihre Mandate aus den Händen der Ostjuden entgegennehmen, nicht aber von der Z. O.-G. bzw. vom Ohel Jakob zu bestimmen sein. In Zukunft können nur die von der Gesamtheit der Ostjuden bestimmten Vertreter in die Gemeindevertretung gewählt werden.

Der Redner wies schließlich noch darauf hin, daß ganz besonders die zionistische Fraktion sich für unsere Interessen einsetzt, während die Orthodoxen eine reservierte Haltung einnehmen. Trotzdem: wir wollen keinen Kampf mit Ihnen, vielmehr wäre uns eine Zusammenarbeit mit Ohel Jakob durchaus erwünscht.

Zusammenfassend betont der Referent, daß unsere Vertreter auch weiterhin bemüht sein werden, Einfluß zu gewinnen auf die sachgemäße Verwendung und Verteilung eines Teiles unserer Steuermittel für unsere kulturellen und sozialen Bedürfnisse.

An der Diskussion beteiligte sich eine Anzahl Herren, die im wesentlichen den Ausführungen des Herrn Reich zustimmte und ihrer Freude Ausdruck gab über die Geschlossenheit innerhalb der ostjüdischen Gemeinschaft — die eine Gewähr für eine wirksame Arbeit ihrer Vertreter in der Gemeinde biete. Georg Gidalewitsch.

„Bar-Kochba" beim leichtathletischen Erstlingsneunkampf

3 erste, 4 zweite und 2 dritte Preise

Georg Gidalewitsch läuft 800 Meter in der Bestzeit des Tages

Vergangenen Samstag und Sonntag veranstaltete der Gau Oberbayern des Südd. Fußball- und Leichtathletikverbandes den jährlich stattfindenden Erstlingsneunkampf. In seiner Verbandsklasse hat der Münchener Bar-Kochba gezeigt, daß seine Mannen wieder kämpfen können. Nur durch eine Verkettung unglücklicher Umstände hat sich die Hoffnung, daß diesmal der Bar-Kochba an die erste Stelle sich durchkämpfen wird, nicht erfüllt. Immerhin waren die Leistungen der Bar-Kochbaner recht ansprechend, und wenn nicht durch ein Mißverständnis Silbermann dem Hochsprung ferngeblieben wäre, so kann man ohne Übertreibung behaupten, daß der Sieg auf der ganzen Linie der unsrige geworden wäre. Für ihn sprang Renka, der aber durch Muskelzerrung stark gehandicapt war und dadurch nur den dritten Platz belegen konnte. Auch Eisenmann hatte Pech. Im 100-Lauf ging er knapp, nur um Handbreite hinter dem Ersten ins Ziel, beim Speerwerfen landete er ebenfalls auf den zweiten Platz, der Sieger warf einen Zentimeter mehr. Sehr unangenehm war die plötzliche Absage von Koschland, der für den Langstreckenlauf gemeldet war. An dessen Stelle ging Stein auf die Aschenbahn, welcher längere Zeit bettlägerig war und seine Müh und Not hatte, die 3000-Meter-Strecke zu bezwingen. Jedenfalls ist es anerkennenswert, daß er in diesem körperlich indisponierten Zustand für Koschland in die Bresche sprang und so für seinen Verein wertvolle Punkte einbrachte. Das Debüt von Nothmann war vielversprechend. In den Staffeln lief er gutes Rennen, im Weitspringen kam er auf den ersten Platz. Ganz besonders aber ist Gidalewitsch zu erwähnen, der die 800 Meter in vorzüglichem Stil lief und seine Konkurrenten etwa 30 Meter hinter sich ließ. Selbst die Läufer der A-Klasse mußten sich von Gidalewitsch geschlagen bekennen. Ihm ist es auch in erster Linie zu danken, daß Bar-Kochba die Olympische Staffel überlegen gewann.

Die Leistungen:

100 m Eisenmann 12,8 (2. Preis)
800 m Gidalewitsch 2:13,4 (1. Preis)
3000 m Stein 13:14,5 (2. Preis)
4×100-m-Staffel 51,8 (2. Preis)
Speerwerfen: Eisenmann 34,91 m (2. Preis)
Kugelstoßen: Silbermann 7,79 m (3. Preis)
Hochsprung: Renka 1,20 m (3. Preis)
Weitsprung: Nothmann 5,50 m (1. Preis)
Olympische Staffel 4:10,4 (1. Preis). L. F.

Lag-Beomer-Spiel und Sportfest in München. Der Jüdische Sportverein Bar-Kochba veranstaltet am 30. Mai (Fronleichnam), nachmittags 2.30 Uhr, auf dem Sportplatz an der Marbachstraße (DSV.-Platz) ein Spiel- und Sportfest, an dem sich sämtliche jüdische Vereine beteiligen können. Auch jüdische Sportler, die in anderen Clubs Mitglieder sind, ist Gelegenheit gegeben, an diesem jüdischen Sportfest aktiv teilzunehmen. Die Meldungen hierzu sind spätestens bis 25. Mai an Jos. Orljansky, Neuhauser Straße 29, zu richten. — Das vom Münchener Bar-Kochba ursprünglich in einer Turnhalle geplante Fest, wird nun im Freien stattfinden. Das Programm ist sehr abwechslungsreich und wird die Zuschauer sicherlich im Banne halten. Der Aufmarsch sämtlicher Aktiven, das Auftreten der Damen und Herren, der Mädchen- und Knabenabteilung wird ein getreues Spiegelbild über die Stärke des jüdischen Sportvereins in München sein, der leider immer noch nicht die nötige Unterstützung aller jüdischen Kreise besitzt. Wir wollen hoffen, daß die jüdische Bevölkerung durch ihren Besuch ihr Interesse an der Entwicklung der jüdischen Sportbewegung als solche unter Beweis stellt und endlich unsere Ermahnung, „treibt Turnen und Sport im Bar-Kochba", keine tauben Ohren findet. Da diese Veranstaltung in erster Linie der Propaganda für den jüdischen Sportgedanken dienen soll, ist für Schüler der Eintritt frei; von Erwachsenen wird zur teilweisen Deckung der Unkosten eine Eintrittsgebühr von 50 Rpf. erhoben.

Programm:

1. Aufmarsch sämtlicher Aktiven.
2. Allgemeine Freiübungen.
3. Rhythmischer Reigen der Mädchen. (Einstudiert von Frau Rhea Glus.)
4. Gymnastische Übungen der 1. Damenriege.
5. Spiele der Knabenabteilung.
6. Fahnenübungen der Damen.
7. Übungen am Sprungtisch. (Ausgeführt von Mitgliedern der Herrenabteilung.)
8. Leichtathletische Wettkämpfe. a) Jugend 2: 50-Meter-Lauf, Weitsprung, 4-mal-100-Meter-Staffel. b) Jugend 1: 100-Meter-Lauf, Weitsprung, 3-mal-200-MeterStaffel. c) Herrenwettbewerbe: 100-Meter-, 800-Meter-, 3000-Meter-Lauf, Speerwerfen, Diskuswerfen, 10-mal-200-Meter-Staffel.
9. Handballwettspiel: 2 mal 20 Minuten.

Die Wettkämpfe finden nach den Bestimmungen der DSB. statt und sind, wie bereits erwähnt, für alle jüdischen Sportler offen.

Bar-Kochba, München. Die Damenabteilung übt wie gewöhnlich am Sonntag vormittag auf dem Säbener Platz und Montag abends in der Halle. Für die Herrenabteilung sind folgende Übungstage festgelegt: Sonntag vormittag auf dem Sportplatz an der Säbener Straße, Dienstag und Donnerstag abends ab halb 8 Uhr ebenfalls am Säbener Platz. Die Sportkleidung der Damenabteilung besteht aus schwarzer Turnhose und schwarzen Trikot, die der Herrenabteilung aus weißer Hose, mit hellblauen Bändern umsäumt, weißen Trikot mit Mogen Dovid auf der Brust. — Der Großstaffellauf Grünwald—München findet nun endgültig Sonntag, 16. Juni, statt. Sämtliche Leichtathleten haben sich zu den Trainingsabenden einzufinden, da bereits mit den Ausscheidungsläufen begonnen wurde und die Mannschaften aufgestellt werden. Die Leitung.

Bar-Kochba, Damen- und Mädchen-Abteilung. Da die Turnstunden am Montag wegen der Pfingstfeiertage ausfallen, turnt die Mädchen-Abteilung Dienstag um 7 Uhr, die Damen-Abteilung Dienstag um 8 Uhr bei Fräulein Armbruster, Kaulbachstraße 89/I. Die Fahnen sind mitzubringen. Sämtliche Mitglieder werden dringend gebeten, bestimmt und pünktlich zu erscheinen, um für das am 30. Mai stattfindende Sportfest die Vorbereitungen fortsetzen zu können.

Bar-Kochba, München. Zu der am Sonntag/Montag (Pfingsten) stattfindenden Tour treffen sich die Turnschwestern und Turnbrüder am Ostfriedhof (Straßenbahnhäusl) vormittags 7.30 Uhr. Pro-

viant und Spielbälle mitbringen. Nähere Auskunft erteilt Lina Strumpf, Hans-Sachs-Straße 4 (Tel. 20 7 98). Wir erwarten zahlreiche Beteiligung. Bei Regenwetter fällt die Fahrt aus.

Die Vorstandschaft.

Mrs. Irma Lindheim (Neuyork) in München. Die Präsidentin der größten jüdischen Frauenorganisation Amerikas, der „Hadassah", weilt zur Zeit in München. — 1912 von Henriette Szold gegründet, zählt die Hadassah heute etwa 50 000 Mitglieder, die in vorbildlicher Organisation mit ihrem Werk verbunden sind. Dieses Werk ist nichts weniger als das gesamte jüdische Sanitätswesen in Palästina. Die erste Nachfolgerin von Miß Szold wurde die hochbegabte Mrs. Irma Lindheim. Aus Freude über die Anwesenheit dieser außerordentlichen, führenden Frau veranstaltet die Münchner Gruppe des Verbandes jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina am Donnerstag, dem 23. Mai, abends 8.30 Uhr, im Konzertsaal des Hotels „Bayerischer Hof", Promenadeplatz, einen Gesellschaftsabend, an dem Mrs. Lindheim über „Die Juden in Amerika und ihre Beziehung zu Palästina" sprechen wird. Eintrittskarten zu RM. 2.50 einschließlich Teegedeck werden gegen vorherige Bestellung bis zum 21. Mai schriftlich bei Fräulein Hohenberger, Herzog-Rudolf-Straße 1, telephonisch: Nr. 2 97 4 49, am Saaleingang abgegeben.

Vortragsabend Manfred Sturmann

Auf Einladung des rührigen Jüdischen Jugendvereins, dem wir für diese Veranstaltung sehr dankbar sind, gab Manfred Sturmann im dichtbesetzten Lessingsaal Proben aus seinem Schaffen. Er war seinem Werk ein ausgezeichneter Interpret, wie er ein- und ausdrucksvoller nicht gedacht werden kann.

Den Anfang bildete ein „Legende" genannter Eingangsteil zu einem größeren Werk Daniel, der von den Eltern Daniels handelt.

Was in den bereits bekannten Gedichten Sturmanns, der zutiefst Lyriker ist, mehr oder weniger stark zum Ausdruck kam, hier wurde es zur Gewißheit: Daß hier ein Dichter wirkt, der in tiefer, echter Religiosität mit formalem Können einen Stoff aus unserer, der jüdischen Gedankenwelt, zu gestalten weiß, weil diese Welt ihn gestaltete.

Anschließend las Sturmann zwei Gedichte aus seinem in diesen Tagen erschienenen Gedichtband: Die Erben.

Den zweiten Teil und Abschluß des Abends bildete ein Stück aus einem noch unveröffentlichten Roman. Gutgesehene Bilder, Szenen, Begegnungen — aber der tiefere Eindruck bleibt von der herrlichen „Legende". J. G.

Jüdischer Jugendverein München

Donnerstag-Abende:

Die Abende finden wie bisher im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1/0, Rückgeb., statt. Sie beginnen sämtlich um 20.45 Uhr.

16. Mai 1929: Ein heiterer musikalischer Abend. Leitung: Herr Dr. Waldner.

23. Mai 1929: Zyklus: Die Weltreligionen. Herr Dr. Kessler: Die Religionen der Inder, Chinesen und Japaner.

30. Mai 1929: (Fällt wegen des christlichen Feiertags aus). Ganztagswanderung (siehe unten!).

Die Wanderungen:

Sonntag, 19. und Montag, 20. Mai 1929: Treffahrt der bayerischen Jugendvereine. Einzelheiten werden an den Donnerstag-Abenden noch bekanntgegeben.

Sonntag, 26. Mai 1929: Besichtigung des Tierparkes Hellabrunn. Treffpunkt 14.30 Uhr, Thalkirchen, Endhaltestelle der Linie 20.

Donnerstag, 30. Mai 1929: Wanderung durchs Gleißenthal. Treffpunkt 8.25 Uhr Holzkirchner Bahnhof. Sonntagskarte nach Deisenhofen (RM. 1.—).

Montag-Abende. Die Diskussionsabende finden wie bisher Herzog-Max-Straße 3/1 statt.

Sport-Gruppe. Fußball und Leichtathletik an den Sonntag-Vormittagen am Sportplatz an der Säbener Straße 9.30 Uhr. Alle Auskünfte bei Herrn Wolff, Rindermarkt 2, bei Leers.

Führungen. Herr Studienrat Schaalmann führt am 26. Mai durch die Alte Pinakothek. Treffpunkt 9 Uhr am Eingang.

Die Freitagabende finden wie bisher in der Herzog-Max-Straße 3/I statt. Beginn 9 Uhr.

München. Der Verein Israelitische Jugendhilfe will mit seinem Kinderheim an der Antonienstraße den in seiner Obhut Heranwachsenden eine Stätte bieten, die einen bleibenden Eindruck für das weitere Leben hinterlassen soll. Deshalb will er seinen Räumen nicht nur das Notwendige an Wohnlichkeit geben, sondern darüber hinaus nicht Luxus, aber Behaglichkeit und Anregung zu Höherem. So wurde vor Jahren durch tätige Anteilnahme der München-Loge UOBB. ein Betsaal eingerichtet und jetzt als Spende der Schwesterloge die Ausschmückung des Speisesaals vorgenommen. Die Jesajas-Loge hat als ihre Gabe zwei Werke ihres Logenbruders Stanislaus Bender gewidmet, die in Felder der Wände eingelassen worden sind. Durch geschmackvolle Farbengebung des Raumes nach Angaben des Künstlers ist eine festlich stimmende Einheit geschaffen worden. Zu den herrschenden Farben gelb und weiß der Wände stehen die in kräftigen Tönen gehaltenen Gemälde in guter Harmonie. Ihre Themen sind der biblischen Geschichte entnommen und übermitteln dadurch den jugendlichen Bewohnern jüdische Inhalte. Das eine der Bilder zeigt Moses, der zum letzten Male vor seinem Heimgang das vor ihm in unübersehbarer Menge versammelte jüdische Volk mustert. Die mächtige Gestalt des scheidenden Führers ragt im Vordergrund empor, schon durch das Blau des Mantels herausgehoben aus der in hellen Farben als Einheit ihm gegenübergestellten Masse. Das sachte verdämmernde Licht der sinkenden Sonne symbolisiert den tragischen Augenblick und läßt nur die im Hintergrund ragenden Berge Moabs aufleuchten, in denen sich bald Moses' menschliches Geschick erfüllen wird. Diesem Gemälde gegenüber schildert das zweite die Darbringung von Opfergaben zum Salomonischen Tempel. Herbstliche Früchte werden von Männern und Frauen zum ferne aufleuchtenden, hochragenden Tempelbau getragen in einem endlos scheinenden Zuge, der sich an dem von seiner Heldenschar umgebenen König vorbeibewegt. Durch leuchtende Farben mit vorwiegendem Rot und Gelb wird der heitere Charakter dieser Szene zum Ausdruck gebracht. So treten nach Inhalt und Gestaltung die beiden Werke des bekannten Künstlers in einen fruchtbaren Gegensatz zueinander.

Die Übergabe der Bilder an das Heim fand am

20. April statt in einer schlichten, aber eindrucksvollen Feier. Einleitung und Schluß des kurzen Festakts bildeten gesangliche Darbietungen der im Heim tätigen Elevinnen. Als Präsident der Jesajas-Loge würdigte Herr Justizrat Dr. Jakob Goldschmidt die neuen Leistungen des Künstlers, durch dessen Hand ein auch äußerlich erkennbares Band zwischen der Loge und dem Heim hergestellt worden ist. Im Auftrag des Kuratoriums der „Israelitischen Jugendhilfe" nahm Frau Justizrat Dr. Blumenstein die Gabe in Empfang und unterstrich die Freude über den künstlerisch so bedeutungsvollen Beweis der Anteilnahme der Loge am sozialen Wirken des Vereins. Ein Zögling sprach zum Schluß seinen Dank aus für die Verschönerung des Raumes und des Heims.

München Theo Harburger

Jüdischer Gesangverein. Pfingstmontag gemeinsamer Ausflug nach Steinebach. Treffpunkt: 7.30 Uhr Portal Starnberger Bahnhof. Abfahrtszeit 8 Uhr. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Der Vergnügungsausschuß.

Wirtschaftliche Frauenschule Wolfratshausen. Am 8., 9. und 10. April d. J. fand in Wolfratshausen in der Frauenschule die Abschlußprüfung statt. Es nahmen 12 Schülerinnen an ihr teil, die ihre Kenntnisse und Fähigkeiten theoretisch und praktisch zeigen mußten. Das Ergebnis der Prüfung war sehr zufriedenstellend. Am zweiten Tage der Prüfung hatten wir die besondere Ehre, den Herrn Oberregierungsrat Syffert, Vorstand des Bezirksamts Wolfratshausen, bei uns begrüßen zu dürfen.

Nürnberg. Gesellschaft „Ort", Abteilung Deutschland. Am Donnerstag, dem 23. Mai, abends 8 Uhr, im Künstlerhaus veranstaltet die Gesellschaft „Ort" (Gesellschaft zur Förderung des Handwerks und der Landwirtschaft unter den Juden) einen Lichtbildervortrag. Referent ist der Generalsekretär der Gesellschaft „Ort", Abteilung Deutschland e. V., Herr Dr. Traub. Wir verweisen auf diesen Vortrag.

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 30. April 1929

Spendenbuch: Herr Julius Mendle anläßlich des Todes seines Vaters 20.—. Durch Rosi Birnbaum (Fürth): Frau Rosy Nathan anläßlich ihres 60. Geburtstages 10.—; Frau Pauline Wassermann anläßlich des Todes ihrer Mutter, Frau Therese Mühlhäuser, 5.—. Summa RM. 35.—.

Seit 1. Oktober 1928 aufgebracht RM. 3870.42.

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 13. Mai 1929

Spendenbuch: Herr und Frau Bernhard Freimann anläßlich der Geburt ihres Sohnes 25.—.

Bäume für den Einstein-Wald: es gratulieren Eltern Freimann und Großeltern Freimann und Katzenberger und spenden Bäume für den Einstein-Wald: Dr. Meinhold Nußbaum und Frau 1 Baum 6.—; Dr. Rudolf Liebstädter und Frau einen halben Baum 3.—; Anna Löwengart (Fürth) einen halben Baum 3.—; Sigmund Hamburger einen halben Baum 3.—; Harry Bein einen halben Baum 3.—; Aisik Percikowitsch 1.—; Lotte Fuchs 1.—; Paula Altmann 1.—.

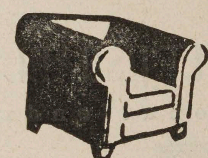
Die Zionistische Ortsgruppe Nürnberg-Fürth kondoliert Herrn und Frau Dr. Max Mayer 1 Baum 6.—.

Büchsen: Katz (Erlangen) 3.92; Zionistische Ortsgruppe 2.72; Dr. med. Godlewski (Neumarkt) 7.05; Albert Rindsberg (Neumarkt) 5.70; Kommerzien-Rat Dreichlinger (Neumarkt) 5.—; Albert Baruch (Neumarkt) 3.84; Lehrer Nußbaum (Neumarkt) 2.35.

Spenden aus Neumarkt anläßlich Filmvorführung: Kommerzien-Rat Dreichlinger, N.N. je 10.—; Semi Löw, N. N. je 5.—; Frank jun. 4.—; Frau Ambach, Lehrer Nußbaum, Albert Baruch, Marcus Hahn, Max Landecker je 3.—; Josef Neustädter 1.—, insgesamt 50.—. Summa: 132.58.

Seit 1. Oktober 1928 aufgebracht RM. 4003.—







Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.